
Spirituelle Kompetenz?

Ein Diskussionsbeitrag

Christoph Benke / Wien

Alle Welt redet von Kompetenzen. Kompetenz heißt, sich auszukennen und Bescheid zu wissen, so die Alltagssprachliche Bedeutung des Wortes. Damit ist ein Anspruch formuliert, der den modernen Menschen von der Wiege an beherrscht.¹ Wer über Kompetenzen nachweisbar verfügt, hat eine Art Qualitätsausweis in der Tasche, der die Tauglichkeit für Welt und Beruf bescheinigt. Seit einigen Jahren formulieren die Bildungswissenschaften anhand dieses Begriffs sogenannte Bildungsstandards. Kompetenzorientierte Bildungspläne definieren fachliche und überfachliche Kompetenzen, die am Ende eines Bildungsabschnittes zertifizierbar sein sollten. Es war nur eine Frage der Zeit, dieses Muster auch dem Religionsunterricht anzulegen.² Neben fachlicher, personaler, sozialer und methodischer Kompetenz hat das Fach Religion zusätzlich der religiösen Kompetenz zu dienen, und zwar in allgemeiner Hinsicht sowie aus spezifisch christlicher Motivation.

1 Eine Machtfraße?

Über den Kontext Schule³ hinaus begegnet der Begriff »spirituelle Kompetenz« in der Ausbildung zu kirchlichen Berufen. Die Diözese Graz-Seckau zählt sie zum Anforderungsprofil für Pastoralassistenten/-innen. Ausbildungsverantwortliche fordern sie ein. Nicht zuletzt spielt spirituelle Kompetenz im derzeit viel beachteten Feld von Spiritualität und Management eine Rolle. Führungskräfte in der Wirtschaft sollten Persönlichkeiten sein, die über ein Wertebewusstsein und spirituelle Kompetenz verfügen.⁴

Die Rede von spiritueller Kompetenz wirft eine Reihe von Fragen auf: Worin besteht sie und woher stammt sie? Gibt es nur eine, also *die* spirituelle Kompetenz schlechthin, oder macht auch der Plural Sinn? Wer ist *spirituell kompetent*

¹ Vgl. M. Dornes, *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt 2001 u. J. Juul, *Das kompetente Kind*. Reinbek/Hamburg 2003.

² Vgl. M. Rothgangel/D. Fischer (Hrsg.), *Standards für religiöse Bildung. Zur Reformdiskussion in Schule und Lehrerbildung*. Münster 2004.

³ Die Tagung „Kompetenzorientierung im Religionsunterricht und in der Religionspädagogischen Ausbildung“ der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule Wien/Krems (18.02.–19.02.2009) beschäftigte sich u.a. mit „spiritueller Kompetenz“.

⁴ Vgl. z.B. W. Krieg/U. Jäger, *Kybernetischer Kreislauf der Spiritualität*, in: T. Dienberg u.a. (Hrsg.), *Spiritualität & Management*. Berlin 2007, 101–124, bes. 118–120: „Spiritualitätscontrolling“.

– und wer nicht? Kompetenzen lassen sich evaluieren. Gibt es demnach ein „Spiritualitätscontrolling“? Wer ist wodurch bzw. durch wen autorisiert, anderen den Weg zu spiritueller Kompetenz zu weisen, sie einzufordern oder zu messen? Hier ist die Rolle des Einzelnen oder von Institutionen im Vermittlungsprozess zu durchleuchten. Es stellen sich Machtfragen. Kurz: Ist dieser Begriff im christlichen Kontext überhaupt sinnvoll?

Die folgenden Überlegungen wollen nicht alle genannten Fragen beantworten, aber doch die Möglichkeiten und Grenzen der Rede von spiritueller Kompetenz ausloten. Sie gehen von der Mitte des Christlichen⁵ aus und sind an Menschen adressiert, die getauft sind, somit im christlichen Credo und im Leben aus der Taufe ihren Sinnhorizont erkennen. Zunächst ist eine Begriffsklärung vorzunehmen. Dann gehen wir einigen der vorhin skizzierten Probleme nach. Die abschließende Betrachtung ist keine Appendix, sondern bringt das Wichtigste noch einmal anders zur Sprache.

2 Kompetenz und ihre semantischen Dimensionen

Das Wort dominiert längst die Bildungspolitik und den pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Diskurs. Obwohl fest etabliert, fehlen dem Begriff die klare semantische Kontur und die theoretische Grundlegung.⁶ Das lat. Substantiv *competentia* leitet sich vom Verb *competere* bzw. *petere* her, das „zusammenfallen“, „zusammentreffen“, „etwas gemeinsam erstreben“ bedeutet. Das römische Recht versteht *competens* als „zuständig“, „befugt“, „rechtmäßig“, „ordentlich“. Der ursprüngliche Sprachgebrauch ist also ein juristischer. Nebenbei bemerkt: Als „Kompetenten“ galten in der Frühzeit der Kirche die Katechumenen, die sich nach vorausgegangenem Unterricht um die Taufe bewarben. Über Jahrhunderte hin wurde das Wort als Rechtsterminus oder in administrativen Zusammenhängen verwendet: „Was einem zukommt, einem gehört.“ In der Kompetenz ging es um Fragen der Zuständigkeit, der Befugnis und der Rechtmäßigkeit.

Die Bedeutung „erstreben“ unterstreicht den Aspekt der Zielgerichtetheit, das „Zuständigsein“ den relationalen Charakter des Wortes. Wo Anspruch auf etwas besteht, muss die Sache auch objektivierbar sein. Heute verwendet die Alltagssprache das Substantiv „Kompetenz“ im weiten Sinn für Sachverstand, Fähigkeit, Zuständigkeit. Im engeren Sinn meint Kompetenz „die Fähigkeit eines Menschen, bestimmten Anforderungen gewachsen zu sein.“ Dies „kann sich auf

⁵ Christliche Spiritualität hat es zu tun mit 1. Christus, 2. mit Nachfolge und 3. mit Communio; vgl. dazu Ch. Benke, *Kleine Geschichte der christlichen Spiritualität*. Freiburg 2007, 159–168.

⁶ Zum Folgenden vgl. A. Müller-Ruckwitt, „Kompetenz“ – *Bildungstheoretische Untersuchungen zu einem aktuellen Begriff*. Würzburg 2008.

unterschiedliche Bereiche und Aufgabenstellungen beziehen, so etwa auf den zwischenmenschlichen Bereich (Sozialkompetenz), die eigene Person (Selbstkompetenz) oder bestimmte Wissens- bzw. Arbeitsgebiete (Fachkompetenz).⁷

3 Der Mensch ist mehr als seine Kompetenzen

Tatsache ist, dass das Wort »Kompetenz« samt seiner Unschärfe gegenwärtig vor allem in der Bildungspolitik und in der beruflichen Bildung seinen Ort hat. Die Rede ist von der Befähigung des Menschen zur Bewältigung lebensweltlicher Situationen, und zwar selbständig und erfolgreich (Heinz-Werner Wollersheim).⁸ Es geht also um die Fähigkeit und Fertigkeit zur Problemlösung. Wissen an und für sich ist irrelevant, so heißt es. Die Relevanz von Wissen und Kenntnissen liegt in der möglichst perfekten „Anwendung des Anwenders.“ Output ist wichtig, weil sich derartige Lernergebnisse erfassen und bewerten lassen. Kompetenzen sind ergebnisorientiert. Der Focus liegt auf Präsentation. Ein Wissen, das keine Relevanz für Lebensdeutung und Weltverstehen zu besitzen scheint, weil es nicht biographisch und lebensweltlich situiert ist, gilt als „träges“ Wissen.

Dieser kleine Exkurs in die bildungswissenschaftliche Debatte und die zugehörige Semantik hat mit unserem Thema sehr wohl zu tun, zeigt er doch die weit verbreitete technologische Orientierung gegenwärtiger Pädagogik, die von der Machbarkeit und Produzierbarkeit von Bildung, Wissen und Haltung überzeugt ist. Hier ist zu fragen: Darf PISA bestimmen, was die Basis des Menschseins ausmacht? Das christliche Menschenbild führt bereits hier zu einer Weichenstellung, indem es sagt: Jeder Mensch ist mehr als seine Kompetenzen. Kein Mensch ist durch Qualifikationen gültig zu definieren. Die Würde jedes Menschen ist gerade nicht von empirischen Eigenschaften abhängig. Menschsein entzieht sich jeder Berechenbarkeit. Das Wissen um diesen Zusammenhang hat bereits mit spiritueller Kompetenz zu tun.⁹

⁷ Vgl. Art. *Kompetenz*, in: Brockhaus 15 (212006), 379. Wie A. Müller-Ruckwitt ausführt, hat das Wort Kompetenz außerhalb des pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Kontextes unterschiedliche Bedeutungen: in der Biologie (die oft zeitlich begrenzte Bereitschaft von embryonalen Zellen, auf einen bestimmten Entwicklungsreiz zu reagieren); bei E. Fromm (K. und Autorität); in der Motivationspsychologie (K. als Wirkmächtigkeit, R.W. White); bei David C. McClelland (*competency approach* bzw. K. als „Bewältigungsressource“); bei N. Chomsky (Kompetenz und Performanz); bei J. Habermas (K. und Kommunikation bzw. kommunikative K); bei L. Kohlberg (Moralische K.), vgl. Dies., *Kompetenz* (Anm. 6), 133–183.

⁸ Vgl. *aaO.*, 215–227.

⁹ Einen ähnlichen Gedanken äußert Martha Heizer unter der Überschrift „Bildung braucht Gnade“: „Wir sind uns ‚aufgegeben‘, ohne dass wir selbst die Voraussetzungen mitbestimmen konnten. Da sind wir also und haben zu leben. Wir verstehen unser Dasein nur zu einem Teil. Die beste Bildung kann unser Verständnis nicht vollständig machen ... Sogar unser eigenes Menschenbild können wir nicht exakt verwirklichen. Diesen Diktaten entzieht sich unser Leben. Wir sind darauf angewiesen, dass wir Hilfe und Recht empfangen. Wir sind auf Gnade angewiesen.“; vgl. Dies., „... dring bis auf der Seele Grund!“ *Bildung als spirituelle Dimension*, in: A. Bucher u.a. (Hrsg.), ...wessen der Mensch bedarf. Bildungsideale im Wettstreit. Wien 2003, 94–107, hier 96.

Menschsein besteht nicht vorrangig und ausschließlich im Lösen von Problemen. Außerdem: Wer bestimmt, welche Probleme es zu lösen gibt? Wer diktiert, was relevant für den Anwender ist (die Tagespolitik, die Wirtschaftslage, den Schuldirektor)? Das rezeptive Weltverhältnis oder besser der unvoreingenommene, zwecklose, spielerische Zugang zur Wirklichkeit belebt die Fähigkeit zu handeln und Probleme zu lösen weitaus mehr als ein bloß pragmatischer Zugang. Salopp formuliert: Bildungsziel ist alles, was PISA nicht misst. Spirituelle Kompetenz erinnert: Der Mensch geht über das hinaus, was im Alltag von ihm verlangt und erwartet wird.

Wie kommt man nun als Christ zu spiritueller Kompetenz, und worin besteht sie? Die folgenden Überlegungen werden anhand von Thesen entwickelt. Dabei ist das *Gleichnis vom Schatz im Acker* (Mt 13,44) geeignet, den Zusammenhang von Geschenk und Erwerb, von Gottes Tat und Zutun des Menschen zu erhellen.

4 Spirituelle Kompetenz ist Geschenk

Christlicher Glaube führt spirituelle Kompetenz auf den *spiritus*, den Heiligen Geist Gottes, zurück. Er ist die Gabe schlechthin.

These 1: In der Taufe wird der Glaubende vom Heiligen Geist erfüllt und damit spirituelle Kompetenz gnadenhaft geschenkt. In diesem Sinn besitzt jeder Christ bereits spirituelle Kompetenz. Darin besteht der „Schatz im Acker“.

Die erste Wirkung der Taufe ist Geistbesitz. In der Taufe wird der Mensch vom belebenden Strom des Heiligen Geistes erfüllt. Quelle dieses Stromes ist die durchbohrte Seite des Erlösers, der durch den Tod ins Leben hinübergegangen ist („Paschageheimnis“). Neugeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geist erhält der Mensch Anteil am österlichen Leben Christi.

Der Geist ermöglicht, dass der Mensch die Dinge Gottes „verstehen“ kann. Denn von sich aus kann der Mensch die Kluft, die zwischen ihm (dem Geschöpf) und Gott (dem Schöpfer) liegt, nicht überwinden. Gott selbst muss im Menschen die Bedingung schaffen, dass er selber ankommen kann. Wir haben im Heiligen Geist jenes innere „Organ“, das „hinüberreicht“ und die Dinge Gottes sehen, spüren, ertasten, erkennen kann. Kompetenzen meinen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Analog handelt es sich bei spiritueller Kompetenz um die zunächst geschenkte und dann vom Glaubenden angenommene Fähigkeit, Gott zu suchen – und ihn auch zu finden, also bei der Gottsuche ans Ziel zu gelangen (Stichwort: Problemlösung), kurz: Gott zu erkennen!

These 2: Die so verstandene, aus der Geistgabe in der Taufe erwachsene spirituelle Kompetenz wird geschenkt, nicht erworben.

Nach dem Zeugnis der Schrift und der Glaubensüberlieferung kann der Mensch aus Eigenem Gott nicht erkennen. Gott muss sich zu erkennen geben und dem Menschen das dazugehörige Sensorium im Heiligen Geist verleihen. Hier liegt die Grenze zum Gnostizismus esoterischer Systeme. Gnostizismus besagt: Das Heil, die Erlösung beruht auf Erkenntnis. Der Mensch kann unter bestimmten Bedingungen diese besondere Erkenntnis erlangen. Im Klartext: Gnostisch-esoterische Systeme propagieren die Selbsterlösung einiger Auserwählter, die sich, geleitet durch eine wissende Person, Zugang zum heiligen Geheimnis verschafft haben. Spirituelle Kompetenz, die aus der Taufe kommt, ist das Gegenteil. Hier braucht es keinen Guru. Spirituelle Kompetenz ist Gnade, und zwar für alle. Die Taufe wirkt demokratisierend im Hinblick auf spirituelle Kompetenz.

Die spirituelle Kompetenz ist die Kernkompetenz der Christen, weil sie die geistliche Berufung aller Getauften meint. Spirituell kompetent ist, wer weiß, zu einem „Leben an der Hand des Herrn“ (Edith Stein) berufen zu sein – und das sind alle Getauften.

5 Spirituelle Kompetenz muss erworben werden

Ein Geschenk gelangt dann an sein Ziel, wenn es vom Beschenkten als solches dankbar erkannt und akzeptiert wird.

These 3: Die Taufgnade muss vom glaubenden Menschen angenommen werden. Der Mann „kauft“ den Acker, in dem der Schatz vergraben ist (V 44). Spirituelle Kompetenz muss erworben werden, obwohl sie der Mensch kraft der Taufe bereits „besitzt“.

Hier geht es um das Zutun des Menschen. Gott geht nicht über den Menschen hinweg. Er achtet die menschliche Freiheit. Das Signal, das Gott vom Menschen erwartet, ist das Ja zum Geschenk. Die Aneignung der Taufgnade dauert ein Leben lang. Der Mensch ist von Gott her so geschaffen, dass er fähig ist für das Unendliche. Darum gelangt spirituelle Kompetenz im Irdischen nie an ein Ende, sie ist immer entwicklungsfähig. Geistliches Leben ist, christlich verstanden, nichts anderes als das beständige Mühen, der Taufgnade zur Auswirkung zu verhelfen.

Dies wäre nun theologisch und mystagogisch durchzubuchstabieren, etwa auf den in der Taufe gewährten Anteil an den *Tria Munera Christi*. Spirituelle Kompetenz kommt von Christus, dem König, Propheten und Priester. Sie ist Gabe und Befähigung. Die Ausstattung mit spiritueller Kompetenz bringt den Getauften Rechte, Verantwortung und Pflichten.¹⁰

¹⁰ Enzo Bianchi formuliert dies im Hinblick auf die *lectio divina* so: „Jeder Christ, Priester, König und Prophet – wesentliche und unentbehrliche Eigenschaften, um die Kraft und das Recht zur *lectio divina* zu ha-

In der Bildungsdebatte forcieren manche das Konzept des lebenslangen Lernens. Blicke es bei einem bloß formalen Steigerungsprinzip, wäre dies zu wenig.¹¹ Die christliche Überlieferung unterstrich stets das „Dranbleiben“ (wer stagniert, geht zurück) und verschränkte dies mit den Früchten des Geistes (vgl. Gal 5,22–24). Zunahme an spiritueller Kompetenz kann nur in vertiefter Gottes-, Welt- und Selbsterfahrung liegen, in aller Achtsamkeit gegenüber den Entwicklungsphasen des Menschen und den Rhythmen der Christwerdung (Gotthard Fuchs).

6 Spirituelle Kompetenz und die geistlichen Sinne

Der Mensch nimmt mit den fünf Sinnen die Welt wahr. Die Lehre von den geistlichen Sinnen (Eph 1,18: Augen des Herzens; Origenes, Bonaventura) besagt zunächst, dass die Sinne auf Tieferes verweisen. Darüber hinaus deutet sie eine sublimale Form der Sinneserfahrung an, in denen sich Göttliches, Heiliges, ja Gott selbst vermittelt.¹² Was bedeutet dies für spirituelle Kompetenz?

These 4: Spirituelle Kompetenz ist die Fähigkeit, die inneren geistlichen Sinne adäquat anzuwenden und auf den „inwendigen Lehrer“ (Augustinus) zu hören.

Die Bibel kennt eine Grundkompetenz, die Jahwe von Israel unbedingt erwartet. Es ist das im Grundgebot festgeschriebene „Höre!“ (vgl. Dtn 6,4). Wenn das Volk Israel diese seine Jahwe-Hörigkeit erwirbt und bewahrt, hat es Zukunft: „Neigt euer Ohr mir zu und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben“ (Jes 55,3 = 5. Lesung der Osternacht; s. auch Dtn 4,1). Diese Hörfähigkeit profiliert Israel im Kontrast zu seiner Umwelt. Wenn Israel hört und in Folge Jahwes Gesetze und Rechtsvorschriften (Dtn 4,5) tatsächlich achtet, kommt Weisheit und Bildung ins Spiel: „Denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker. (...) Diese große Nation ist ein weises und gebildetes Volk.“ (Dtn 4,6). Spirituelle Kompetenz im Sinne der Bibel ist die Fähigkeit, das Wort Gottes zu vernehmen und dem sich mitteilenden Gott zu entsprechen. Auf ihr basiert jeg-

ben – wird in Christus dazu befähigt, den Text ins Heute zu übertragen. In der *lectio divina* erscheint das Prophetentum des Gläubigen darin, daß er vermag, ein Wort zum Erklingen zu bringen, das von Gott stammt und deshalb wirksam ist, ein Wort, das durch den Heiligen Geist dem Herzen des Lesers wie auch am entscheidenden Punkt einer Situation, wo das Wort ertönt, einsichtig wird. Sein Königtum zeigt sich in der Fähigkeit, die Zeitgeschichte zu ‚weihen‘, so daß sie zur Heilsgeschichte wird: der König ist der Gesalbte, und die Weihe, die ihm die Salbung verleiht, kommt von nun an dem ganzen Volk zu, da es berufen ist, das Wort in die Geschichte hineinzutragen. Endlich findet das Priestertum des Gläubigen seinen Ausdruck darin, daß er das Geschehen, das er gemäß der Schrift bezeugt, unserem Heute so gleichzeitig machen kann, daß es sakramentalen Charakter gewinnt.“ (Ders., *Dich finden in deinem Wort. Die geistliche Schriftlesung*. Freiburg 1988, 35–36).

¹¹ Vgl. dazu die Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland *Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft*. Gütersloh 2003, 23–25.

¹² Vgl. dazu M. Canévet, Art. *Sens spirituel*, in: DS 14 (1990), 598–617 u. J. Sudbrack, *Mystische Spuren. Auf der Suche nach der christlichen Lebensgestalt*. Würzburg 1990, 101–125.

liche Weisheit und Bildung des Gottesvolkes. Die christliche Glaubensgeschichte schrieb diese biblische Tradition vielgestaltig fort:

- Sie scheint in der augustinischen Unterscheidung von *scientia* und *sapientia* auf: Ist die *scientia* nicht mehr von der *sapientia* geleitet, neigt sie zu Allmachtsansprüchen.¹³ Frei ins Heute übertragen: Wissen braucht Bildung.
- Was *Benedikt von Nursia* in Kap. 4–7 seiner Regel als „Werkzeuge der geistlichen Kunst“ (*ars spiritualis*) präsentiert, formuliert über den monastischen Kontext hinaus die spirituelle Kompetenz der Christen entsprechend der Taufe. Im Übrigen: Kunst entsteht, wenn das Zusammenspiel von geschenkter Inspiration und handwerklicher Disziplin glückt. Das trifft auch auf spirituelle Kompetenz zu.
- Im Jahre 1555, nur wenige Monate vor seinem Tod, beschreibt *Ignatius von Loyola* das Wesen der Frömmigkeit als „Leichtigkeit, Gott zu finden“.¹⁴ Die Fähigkeit, Gott in allen Dingen zu suchen, zu finden und in diesem Finden ihm liebend zu dienen, wird man zu Recht als spirituelle Kompetenz bezeichnen dürfen.
- *Simone Weil* wollte das Unerhörte hören – in radikaler Offenheit und „mit unbedingter Aufmerksamkeit“.¹⁵ Wo auch in säkularen Dingen wie in der Lösung eines geometrischen Problems die Haltung „wahrhafter Aufmerksamkeit“ als schöpferische Selbstenthaltung geübt wird,¹⁶ wächst spirituelle Kompetenz.

Am „Höre Israel“ hängt das christliche Doppelgebot (Mk 12,28–34). So gesehen ließe sich die Hörfähigkeit als christliche Grundkompetenz bezeichnen. Sie ist Bedingung aller anderen, untergeordneten Kompetenzen im Feld der Spiritualität.

7 Spirituelle Kompetenz vermitteln

Wer ist befähigt (kompetent!), „zu Gott hinzuführen“ (1 Petr 3,18)? Wie geht das? Vor jeder weiteren Überlegung ist an dieser Stelle erneut zu erinnern: Auf sich allein gestellt, ist der Mensch mit dieser Aufgabe überfordert. Er ist endliches Geschöpf und erreicht aus Eigenem Gott nicht. Auch zum Dienst der Vermittlung muss der Mensch befähigt werden durch den Heiligen Geist.

¹³ Zum Verhältnis von *sapientia* und *scientia* bei Augustinus vgl. H.-I. Marrou, *Augustinus und das Ende der antiken Bildung*. Paderborn, München ²1995, 312–318.

¹⁴ Vgl. Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*, n. 99,6. Übers. u. komm. von P. Knauer. Würzburg 2002, 162.

¹⁵ Vgl. S. Weil, *Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen*. Hrsg. von F. Kemp. München 1990, 95; zum Zusammenhang vgl. G. Fuchs, *Ganz Ohr. Das Unerhörte hören – mit Simone Weil*, in: *Bibel und Liturgie* 78 (2005) 3–9.

¹⁶ Vgl. S. Weil, *Betrachtungen über den rechten Gebrauch des Schulunterrichts und des Studiums im Hinblick auf die Gottesliebe*, in: *Dies., Zeugnis für das Gute* (Anm. 15), 45–53, hier 46.

These 5: Wer andere spirituell kompetent „machen“ soll, ist Instrument des Geistes Gottes und hat dabei einen Dienst der Mystagogie zu leisten.

Nach dem Zeugnis der Bibel liegt Gott alles daran, das Geschöpf an seinem Werk der Erlösung mittun zu lassen. Gott nimmt das Geschöpfliche in seinen Dienst. Der Mensch kann und soll sich als Werkzeug für das Heil der Welt zur Verfügung stellen. Dabei ist klar: Gott hat die Letztverantwortung (vgl. Joh 5,17: „Mein Vater ist noch immer am Werk“). Wer mit der Rolle der Vermittlung spiritueller Kompetenz betraut ist, muss sich der eigenen Instrumentalität bewusst sein. Es ist eine, die von sich weg auf Gott verweist, die nicht sich meint und der alles daran liegt, andere „zu Gott hinzuführen.“ Vorbild ist Johannes der Täufer: „Der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich“ (vgl. Mt 3,11). Zu spiritueller Kompetenz inspirieren bedeutet, eine „vermittelte Unmittelbarkeit“ zwischen Gott und Mensch zu ermöglichen – „in der Mitte stehend wie eine Waage *unmittelbar* den Schöpfer mit dem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn.“¹⁷

Wer spirituelle Kompetenz vermittelt, leistet einen mystagogischen Dienst. Hier geht es um die Erschließung der konkreten christlichen Gottesbeziehung, um die Fähigkeit, andere zum vertieften Gebet hinführen zu können, oder, noch grundsätzlicher, um die Aufdeckung der verborgenen Erfahrung Gottes in jeder menschlichen Existenz. Gehört nicht auch die von *Romano Guardini* eingeforderte „Liturgiefähigkeit“ hierher? Der besagte Vermittlungs- und Erschließungsvorgang zielt auf die Feier des Glaubens in der Liturgie. Dies setzt einen kontemplativen Zugang zur Wirklichkeit voraus, was wiederum der pragmatisch-funktionalen Sichtweise gegenwärtiger Bildungswissenschaft fremd ist.

Wer darf „zu Gott hinführen“? Wer Gott „kennt.“ Die Rolle der Vermittlung spiritueller Kompetenz verlangt Authentizität. Die Weitergabe spiritueller Kompetenz ist deshalb in gewisser Hinsicht abhängig vom eigenen Berührtsein durch das Mysterium. Andererseits gibt es eine Pflicht zur Objektivität. Es ist wichtig, um den „Fächer der Stile“ zu wissen und den eigenen Zugang nicht absolut zu setzen. Zudem gilt: „Die Gnade kann mehr.“ Ich tue, was ich kann. Ich darf darauf vertrauen, dass ich Gottes Reichtum durch das eigene, sehr beschränkte Tun nicht verkürze.

8 Spirituelle Kompetenz evaluieren?

Das Thema der religiösen und spirituellen Kompetenz stellte sich zunächst im Rahmen des Religionsunterrichts. Kompetenzorientierter Unterricht ist von der Fragestellung geleitet: Was können Schüler mit dem selbst erworbenen Wissen

¹⁷ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, n. 15. Übers. u. erkl. von P. Knauer. Graz u.a. ²1983, 17 [Herv.d.Verf.].

überprüfbar anfangen? Die Betonung liegt auf überprüfbar. Die Rede von spiritueller Kompetenz suggeriert, christliche Spiritualität sei messbar. Ist das „kompatibel“ mit christlicher Spiritualität? Wer ist befugt, einer anderen Person spirituelle Kompetenz zu- oder abzusprechen? Ausbildungsverantwortlichen in Orden, in Priesterseminaren, aber auch Pfarrern ist diese Fragestellung samt ihrer Problematik vertraut. Hier hat sich die Unterscheidung *forum internum* – *forum externum* bewährt.

These 6: Die Rede von einer „Messbarkeit“ spiritueller Kompetenz ist nur dann sinnvoll, wenn das Forum internum des Gewissens in keinem Moment zur Disposition steht. Aus der Sicht des Glaubens ist das Machbare (also Evaluierbare) und das Nicht-Machbare auf fruchtbare Weise in der Schwebe zu halten.

Sollte es tatsächlich darum gehen, spirituelle Kompetenzen zu evaluieren, so muss klar sein: Hier ist nicht zu beurteilen, was in der Sphäre des Gewissens zwischen Gott und Mensch lebt. Da ist ein heiliger, unantastbarer Raum. Zugänglich ist nur das, was sich nach außen hin bekundet. Aus der inneren Logik des Christentums ist „Ablesbarkeit“ jedoch ein wesentliches Kriterium. Denn das Inkarnatorische zählt zum Profil christlicher Spiritualität: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Die Gnade ist konkret. Sie will Gestalt werden im Hier und Heute, keineswegs nur im privaten Innenraum. Das Evangelium nennt das Kriterium der Frucht (Mt 7,15–20). Die Lebenstauglichkeit christlicher Spiritualität ist „messbar“, aber weniger am Besonderen als am scheinbar Banalen und vermeintlich Normalen, also Alltäglichen. Hier hat die klassische christliche Tugendlehre ihren Ort. Glaube, Hoffnung und Liebe sowie die Kardinaltugenden haben etwas mit spiritueller Kompetenz zu tun, weil sie zum Guten befähigen. Kurz gesagt: ohne Tun des Guten, ohne spirituelle Praxis keine spirituelle Kompetenz.

Das Messen muss sich freilich durch die Bibel relativieren lassen. Es sind tröstende ebenso wie irritierende Worte: „Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten.“ (1 Kor 4,5); „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“ (Jes 55,8); „Was die Menschen für großartig halten, das ist in den Augen Gottes ein Gräuel.“ (Lk 16,15).

9 Ein spiritueller „Kompetenzkatalog“

Spirituelle Kompetenz ist idealerweise dort, wo ein glaubendes Subjekt in der Kirche sich nach und nach das Proprium christlicher Spiritualität aneignet. Das ist ein vielgestaltiger Prozess. Daher können die folgenden Umschreibungsversuche nur unvollständig sein. In der Erzdiözese Wien wird Theologiestudieren-

den, die ernsthaft einen Beruf in der Kirche anzielen (Religionsunterricht, Pastoral, kategoriale Seelsorge), spirituelle Kompetenz so erklärt:¹⁸

Bereitschaft, sich in allen Lebensbereichen von Jesus Christus und seinem Evangelium prägen zu lassen; persönlicher Zugang zur Heiligen Schrift; Vertrautheit mit den geistlichen und liturgischen Traditionen der Kirche; Erfahrung mit verschiedenen Gebetsformen; Fähigkeit, die eigene Glaubensüberzeugung und Gotteserfahrung zu reflektieren und darüber zu sprechen; Respekt und Ehrfurcht vor Glaubenszugängen Anderer. Darüber hinaus ist zu erwähnen:

- Die Gnade setzt die Natur voraus, um sie dann zu vollenden: keine spirituelle Kompetenz ohne natürliche Grundlagen. Eine Checkliste spiritueller Kompetenz hat zunächst an Dinge zu erinnern wie seelische Gesundheit, gesunder Lebensstil, Leibbewusstsein, gesunder Menschenverstand, Arbeitsdisziplin etc. Spirituelle Kompetenz dient nicht dazu, natürliche Defizite zu kompensieren. Natürliche Entwicklungsprozesse können nicht einfach spirituell ersetzt werden.
- In der Sicht des christlichen Glaubens hat alle Wirklichkeit sakramentale Struktur. Spirituell kompetent ist, wer „lesen lernt.“ Die Handschrift Gottes im eigenen Leben zu entziffern, ist eine spezifische geistliche Fähigkeit. Eine christliche Gemeinschaft hat nach den Zeichen der Zeit zu fragen und deren Deutung zu riskieren, will sie nicht geschichtslos werden. Die spirituelle Kompetenz der Heiligen bestand darin, dass sie die geistliche Not ihrer Zeit verspürten und darauf eine Antwort gaben.
- Spirituell kompetent ist, wer geistlich unterscheiden lernt: Was entspricht dem Geist Jesu? Was passt zum Evangelium und was nicht?
- Spirituell kompetent ist, wer sich für eine individuelle Glaubensbiographie entscheidet und bereit ist, einen inneren Reifungsweg zu gehen: sich dem Ruf Gottes und dem Anspruch des Evangeliums zu stellen, sich mit Christus konfrontieren zu lassen. Dies beinhaltet die Fähigkeit zur Selbstreflexion im Lichte Gottes.
- Spirituell kompetent ist, wer hinreichend lange den christlichen Weg gegangen ist, die dabei auftretenden Widerstände (Misstroost, Leid, Versuchungen) kennt und sich von ihnen nicht abbringen ließ.
- Spirituell kompetent ist, wer die eigene Spiritualität dem vernünftigen Denken unterwirft. Für christliche Spiritualität gilt der in 1 Petr 3,15 für den christlichen Glauben insgesamt formulierte Auftrag: *Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung* (nach der Spiritualität) *fragt, die euch erfüllt.* Spiritualität benötigt Selbstvergewisserung durch vernünftiges Denken.

¹⁸ Vgl. *Vom Studium zum kirchlichen Beruf. Ausbildungsplan für Theologiestudierende* (Erzdiözese Wien). Wien 2009, 16.

- Spirituell kompetent ist, wer bereit ist, im Rahmen der Kirche eine Sendung zu übernehmen.

10 „Die Ros ist ohn warum“

Christliche Spiritualität ist Nachfolge Jesu, mitten im Alltag. Sie ist zunächst Praxis. Christliche Spiritualität hilft leben, lieben, sich entscheiden, arbeiten und sterben. Das scheint ganz zur Rede von Kompetenzen mit ihrer pragmatischen Ausrichtung zu passen, zielt doch ihr Erwerb auf die Befähigung zum (beruflichen) Handeln. Allerdings: Christlicher Glaube ist mehr als eine Strategie zur Problemlösung oder ein Programm zur Lebensbewältigung. Christliche Spiritualität geht über funktionale und effiziente Anwendung spiritueller Kompetenzen hinaus. Der Mensch weiß sich als Geschöpf von Gott gerufen, von Gott angesprochen. Der Mensch fühlt sich „gedrängt“, auf die Liebe Gottes eine Antwort zu geben; eine Antwort, die vor allem eines sein will: wiederum Liebe. Der Kern christlicher Spiritualität ist Liebe.

Damit steht der Kern christlicher Spiritualität in Spannung zur Rede von (spirituellen) Kompetenzen und deren Output-Orientierung. Zur Liebe gehört die Absichtslosigkeit, das Umsonst, das Spielerische. Liebe zielt auf nichts – außer auf das Ankommen im geliebten Gegenüber. Die Liebe taugt zu nichts. In diesem Sinn ist Gott, der Urheber der Liebe, „zu nichts zu gebrauchen“. Kurz: Gott will um seiner selbst willen geliebt werden. *Angelus Silesius* (1624–1677) bringt es auf den Punkt:

„Die Ros ist ohn warum; sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.“¹⁹

Christliche Spiritualität ist frei vom Zwang zur Nützlichkeit, hat kein *Damit*, keinen *Zweck*. Eigentlich will sie nicht kompetent *machen* – und gerade darin befähigt sie zu einem umfassenden, ganzheitlichen Zugang zur Wirklichkeit. Ein Christ ist gerade dann spirituell kompetent, wenn er sich gegen eine Funktionalisierung von Spiritualität zur Wehr setzt.

So gesehen erweist sich das *Gleichnis vom Schatz im Acker* als zentraler Text christlicher Spiritualität, weil er die Pragmatik konterkariert. Das Gleichnis Jesu ist ein Kontrast zur Anwendermentalität, ohne lebensfern oder lebensfremd zu sein. Denn wir haben uns den Mann, der eben den Acker gekauft hat, mit einem Lächeln auf den Lippen vorzustellen („Und in seiner Freude ...“). Er hat gerade das Geschäft seines Lebens gemacht.

¹⁹ Angelus Silesius, *Cherubinischer Wandersmann* I 289, in: Ders., *Sämtliche poetische Werke*. Hrsg. von H.L. Held, Bd. 3. München ³1949, 39.